

Ein Ort der Toleranz

Die Evangelisch-reformierte Kirche in Celle ist der einzige erhaltene hugenottische Kirchenbau in Nordwestdeutschland



Ein Symbol religiöser Toleranz. Der französisch-reformierte temple (heute Evangelisch-reformierte Kirche) mit den zwei französischen Pfarrhäusern. Er ist das einzig erhaltene hugenottische Gotteshaus in Nordwestdeutschland.

Dass Celle zu einem Zufluchtsort für französisch-reformierte Glaubensflüchtlinge und somit zu einem Ort religiöser Toleranz wurde, verdanken sie vor allem der Eléonore d'Olbreuse (1639-1722). Die Hugenottin lebte seit 1665 am Hof Herzog Georg-Wilhelms in Celle. Als Geliebte und Gemahlin nutzte die Französin ihren Einfluss auch zugunsten der verfolgten Angehörigen ihres Glaubens.

„Eleonorens Celler Schloss war, wie in Poitou das Schloss d'Olbreuse, die rettende Arche für die Untergehenden. Dort durften sie ihre Gottesdienste halten [...]. Dort war ihre Heimat. Dort sammelte sich das protestantische Poitou.“ (Henri Tollin)

Betrachtet man am Celler Hof die Liste der damaligen Höflinge, der Pagen, der Ehrendamen, der Verantwortlichen im Jagd- und Heerwesen, der Musiker und Schauspieler, aber auch der Kammerfrauen, Kammerdiener, Köche, Konditoren, Gärtner, Stallknechte und Lakaien, so fallen unweigerlich die vielen französischen Namen auf, deren Träger freilich nicht nur Anhänger der reformierten Konfession sondern zu einem kleineren Teil auch katholisch waren. Die Tatsache, dass etwa 90 der über 300 in Celle beheimateten Réfugiés im Hofdienst standen, belegt die starke höfische Prägung der Celler Hugenottenkolonie, die somit eine andere Struktur besaß als die meisten übrigen Hugenottenkolonien im Bereich des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. So konnte der Hof Georg Wilhelms zu einem bedeutenden Vermittler der französischen Kultur in Nordwestdeutschland werden.

In Celle gab es allein zwölf hugenottische Hof- und Ehrendamen. Die adeligen Hugenotten und ihre Nachkommen konnten damals nur Stellen beim Hofstaat, im Jagdwesen, im Unterrichts- oder beim Militär einnehmen. Dafür bot der Celler Hof zumindest bis zum Jahr 1705 optimale Möglichkeiten. Unter den hugenottischen Offizieren im Herzogtum Braunschweig-Lüneburg gab es mindestens einen Leutnant, elf Hauptleute, sechs Majore, fünf Oberstleutnante, elf Obersten, sieben Generalmajore, fünf Generalleutnants und zwei Generäle. Selbst der höchste Militär im Dienste Georg Wilhelms war ein Calvinist, der Generalfeldmarschall Jeremias Chauvet. Bissig schrieb die Kurfürstin Sophie mit ihrer Feder: *„Der Celler Hof, so sagt man, ist ganz französisch, [...], man sieht dort gleichsam keinen Deutschen mehr.“*

Es würde jedoch zu kurz greifen, die Celler Hugenottengemeinde allein als eine Hofgemeinde zu verstehen. Doch auch jene Hugenotten, die nicht direkt bei Hofe waren, fanden ihr Auskommen zu einem bedeutenden Teil durch den Hof. Man denke zum Beispiel an die in Celle lebenden hugenottischen Bäcker, Barbieri, Handschuhmacher, Hutmacher, Kaufleute, Konditoren, Perückenmacher, Schneider, Schwertfeger, Seidenarbeiter, Schuster, Strumpfwirker, Tapezierer, Tuchmacher, Uhrmacher und die zahlreichen Bediensteten der Höflinge.

Die Zahl der hugenottischen Gewerbetreibenden dürfte jedoch nur um die 50 Personen gelegen haben. Zahlenmäßig am stärksten waren unter den calvinistischen Handwerkern die in der Textilindustrie und deren Nebenzweigen tätigen Personen, wie z. B. Strumpfwirker, Hutmacher oder Tuchmacher. Der Franzose Jacques Brunet errichtete 1692 eine bedeutende Tuchmanufaktur. Als letzte von Hugenotten gegründete Manufaktur schloss 1817 nach fast 100-jährigem Bestehen die Gabain'sche Hutfabrik ihre Tore. Großes Lob zollte Louis Gabain 1861 den hugenottischen Bäckern in Celle *„Das Backen des Weißbrots führten sie in größerer Vollkommenheit ein, wodurch Celle besonders das schöne Weißbrot bekam, welches diesen Ort auszeichnet und wovon noch das Franzbrot die Abstammung festhält.“*

Am 7. August 1684, also noch vor den anderen deutschen Landesfürsten, erließ Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg ein Toleranzedikt zur Aufnahme von Reformierten in sein Herzogtum, das zahlreiche Vergünstigungen wie Zollfreiheiten und Steuernachlässe für die Zuwanderer versprach. Obwohl sie eigentlich in *„unserer Haupt=Stadt Lüneburg“* angesiedelt werden sollten, zogen die Hugenotten die Residenzstadt Celle vor. Die große Mehrheit von ihnen fand in der West[er]celler Vorstadt eine Bleibe, wovon noch heute zahlreiche Hugenottenhäuser zeugen. Der Stadtteil wurde sogar als *„Franzosen-siedlung“* bezeichnet. Dort wurde im Jahr 1700 auch der *temple* der bereits 1686 gegründeten Französisch-reformierten Kirchengemeinde errichtet, der im lutherischen Celle freilich nicht das Aussehen eines Kirchengebäudes haben durfte. Die heutige Evangelisch-reformierte Kirche ist der einzige erhaltene hugenottische Kirchenbau in Nordwestdeutschland. Der typisch schlicht reformierte Gottesdienstraum wird bis heute durch französischsprachige Tafeln mit biblischen Texten geprägt. An die hugenottischen Glaubensflüchtlinge erinnern heute in Celle zudem noch die Straßennamen Fundumstraße, Huguesweg, Lescourscher Garten, Hugenottenstraße und die Herzogin-Eléonore-Allee.

Die deutsche Bevölkerung stand der Ansiedlung der Hugenotten, die mitunter als ungeliebte wirtschaftliche Konkurrenten angesehen wurden, zuweilen ablehnend gegenüber. So wurden die Franzosen beispielsweise in Celle als *„Nahrungstörer“* bezeichnet. Insbesondere die Zünfte wachten eigensüchtig auf ihre verbrieften Rechte. Übergriffe, wie sie z.B. aus Lüneburg oder Magdeburg berichtet werden, sind aus Celle nicht überliefert.

Exakt 100 Jahre nach Aufhebung des Celler Hofes kam 1805 mit der Zusammenlegung der Französisch-reformierten mit der Deutsch-reformierten zur Evangelisch-reformierten Gemeinde auch das offizielle Ende der Celler Hugenottengemeinde. Bereits wenige Jahre zuvor hatte die Witwe de Cheusse geäußert: *„Ehedem war die französische reformierte Gemeinde in*

*Celle eine der blühendsten und zahlreichsten im ganzen Lande, jetzt ist sie, bis auf ein Paar alte abgelebte Personen, ganz ausgestorben [...].“ Doch bis heute ist die Tradition der einstigen Glaubensflüchtlinge in der Kirchengemeinde lebendig. Dass man den Toleranzgedanken auch im 21. Jahrhundert lebt, zeigt sich unter anderem im engen interreligiösen Dialog mit Êzidischen Glaubensflüchtlingen aus der Türkei vor Ort, von denen über 5000 in und um Cel-
le wie einst die Hugenotten eine neue Heimat gefunden haben.*



Links: Holztafel mit dem Text von Psalm 147,7 in der Evangelisch-reformierten Kirche

Rechts: Die „Gemeindegründerin“ Eléonore Desmier d’Olbreuse (1639-1722)



Andreas Flick